

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società
svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 33 (1942)

Rubrik: Bronzezeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

La hache est en pierre très dure veinée de jaune-brun et de gris-foncé en proportions à peu près égales. Elle mesure 19 cm. de longueur totale et la largeur maximale du tranchant présente 6 cm. et $\frac{1}{2}$; elle affecte la forme triangulaire, et la partie qui devait être emmanchée est de forme conique. Avant d'avoir été polie, elle a d'abord été taillée avec une régularité parfaite qui lui a donné sa forme; les courbes sont égales sous toutes les faces et l'objet ne présente aucune malfaçon, son épaisseur maximale au milieu est de 3 cm. environ. Cette hache pèse 500 grammes. Malheureusement le tranchant est un peu ébréché, mais la forme générale de l'objet n'a pas été modifiée pour autant, les éclats étant de quelques millimètres seulement. La hache a été polie jusqu'au milieu de sa longueur, mais selon une forme elliptique, la ligne des bords ayant été conservée brute jusqu'au tranchant, probablement afin que l'instrument reste mieux emmanché.

La personne ayant fait cette découverte étant absente, nous n'avons pu obtenir tous les renseignements désirés sur les couches mêmes du sol et les restes de l'industrie humaine qui accompagnaient peut-être cet objet. Cl. Bérard.

Wetzikon (Bez. Hinwil, Zürich): Über einen Einbaum im Bereich des Pfahlbaus Robenhausen siehe S. 71.

Wilchingen (Bez. Unterklettgau, Schaffhausen): In ZSAK 1942, Heft 2, 1942, 66, faßt W. U. Gyan die bisherigen Funde von der Flühhalde (31. JB.SGU., 1939, 60) folgendermaßen zusammen: Es liegen vor Reste eines Backtellers mit umlaufenden Fingereindrücken und eines großen Gefäßes mit umgelegtem Mundsaum, von Fingertupfen verziert, die beide den Michelsberger Funden vom Pfahlbau Weier-Thayngen entsprechen. Dann Randstück mit unregelmäßigen Einstichen unter dem Abstrich, vier Schnurösen, eine Scherbe mit dreieckigen Einstichen (vielleicht Stempel?), eine Scherbe mit breitem, kräftigem Furchenstrich, eine innen lederbraune Scherbe mit deutlichem Bauchwulst und eine Scherbe mit prägnantem Tiefstich, die alle der Rössenerkultur angehören. Es entsprechen also nur zwei Scherben dem Michelsbergerkreis, alle andern aber dem Rössener Stil. — Die Fundstelle liegt in einem Rebberg und vermutlich nicht mehr in situ. Die Abgleitmassen liegen meterhoch über den neolithischen Funden. Eine Schichtung ist noch unbekannt.

IV. Bronzezeit

In der ZSAK. 1942, Heft 4, 193 ff. befaßt sich E. Vogt mit dem *Zierstil der späten Pfahlbaubronzen*. Er unterscheidet rippenverzierte und strichverzierte Bronzen, wobei er feststellt, daß es wenig Stücke gibt, auf denen beide Zierarten vereint vorkommen, daß sie aber gleichzeitig sind, da beide Arten in den gleichen Straten auftreten. Die strichverzierten Bronzen lassen sich leicht an Vorgänger anknüpfen, hingegen stehen die rippenverzierten Funde plötzlich unvermittelt im Spätbronzezeitinventar da. Rippenverzierte Stücke schicken starke Ausläufer nach Westen und Norden, fehlen aber donauabwärts und in Oberitalien. Die strichverzierten Armbänder fehlen sozusagen

ganz in den ostschweizerischen Seen, in denen aber die entsprechenden Nadeln und Anhänger häufig sind. Im Donaugebiet deutet der Depotfund von Ehingen-Badfeld das Randgebiet im Nordosten an, hingegen geht eine Ausstrahlung über Südtirol nach Istrien und Westungarn. In Italien gelingt der Nachweis dieser Bronzen bis nach Umbrien. Über Mitteleuropa wird einerseits der Bereich der Lausitzerkultur erreicht, wo die Pfahlbaubronzen eine gewisse Rolle gespielt haben, andererseits aber auch noch Dänemark. Vereinzelt Funde werden in England namhaft gemacht und eine gute Ausprägung erscheint in Savoyen und Südostfrankreich.

Der Verfasser glaubt, daß beide Zierstile auf verschiedene Wurzeln zurückgehen. „Stimmt dies, so müssen mit der Entstehung beider Gruppen auch wichtige andere Verschiebungen in der Struktur der mitteleuropäischen Völker vor sich gegangen sein. Man wird sich besonders fragen, ob sich dies nicht in der Gruppierung der hallstädtischen Kultur ausdrückt.“ „Die historischen Probleme der Spätbronzezeit hängen alle zusammen mit der Auseinandersetzung zwischen der altansässigen Bevölkerung der sogenannten Hügelgräberkultur und den noch vor Beginn unserer späten Pfahlbauten neu zugewanderten Leuten der Urnenfelderkultur. Die ältere Stufe unserer späten Pfahlbauten ist klar eine Mischung beider Gruppen, die aber doch nicht zu einer solchen Verschmelzung gedieh, daß nicht das eine oder andere Element später wieder zur Geltung kommen konnte. Um dieses Problem dreht sich die Erforschung der Vorgänge in der *Übergangszeit von Bronze- zu Hallstattkultur*.“

In Bayr. Vorgeschichtsbl., Heft 16, 192, 1 ff., macht F. Holste mehrere neue Fundplätze von frühbronzezeitlichen *Scheibenkopfnadeln*, wie wir sie aus dem Wallis kennen, in Bayern namhaft. Er ist geneigt, die Herkunft der Nadeln mit ruderförmigem Kopf in der bayrischen Straubingergruppe zu suchen, während der Typus mit rundem, verziertem Kopf entweder im Südteil der Aunjetitzer Kultur oder wahrscheinlicher im Wieselburger Kreise beheimatet ist.

Balm (Bez. Lebern, Solothurn): Direkt über der Grottenburg, auf dem schmalen Felsband, das sich von der Balmfluh in östlicher Richtung zur Sigger hinunterzieht, hat St. Pinösch eine bronzezeitliche Siedlung entdeckt und davon ein Profil aufgenommen. Die Länge der Siedlung beträgt 140 m. Sie ist bei einer Steigung von zirka 30 m in 16 künstlich ausgeebneten Terrassen aufgebaut. Die beiden Längsseiten sind durch bis zu 150 m hohe Felswände gesichert; den östlichen Abschluß bildet die tief eingesägte Klus der Sigger. Es liegen Keramikfragmente der Stelle vor. Eine fachmännische Ausgrabung ist geplant. JB. Sol. Gesch. 1942, 183.

Beggingen (Bez. Schleithem, Schaffhausen). Die Schülerin Margrit Vogelsanger von Beggingen hat im „Tal“, im unteren Längental, zwischen den Stoppeln in einem Acker einen vielleicht spätbronzezeitlichen oder hallstädtischen Spinnwirtel gefunden. Mus. Schaffhausen. W. U. Guyan.

Birrhard (Bez. Brugg, Aargau): Über die im 32. JB.SGU., 1940/41, 71, erwähnte Dolchklinge meldet uns O. Hunziker, daß sie 1934 beim Scharren im Sand des Reußbordes (TA. 38, 90 mm v. r., 43 mm v. u.) gefunden wurde. Abb. 5. Mus. Baden.

Böttstein (Bez. Zurzach, Aargau): Die im 23. JB.SGU., 1931, 34, erwähnte Fundstelle Großäcker bei Klein-Döttingen erweist sich als richtige bronzezeitliche Fundgrube. J. Rennhard hat 1940 und 1941 folgende Objekte gefunden: 1. ein Randleistenbeil der frühern oder mittleren Bronzezeit, 2. ein Randleistenbeil der gleichen Periode, 3. ein Bronzeschwert von 57,5 cm Lg. der jüngern Bronzezeit, 4. eine dolchartige Spitze, aus einer abgebrochenen Schwertspitze hergestellt, 5. ein unbestimmbarer Bronzedraht. Mus. Aarau. R. Bosch, dem wir diese Mitteilungen verdanken, hat festgestellt, daß an der Fundstelle ein alter Aarebogen vorbeiging, in dem die Bronzen angeschwemmt worden sind. Als genaue Fundstelle gibt er an TA. 22, 129 mm v. r., 96 mm v. o. Aarg. Tgbl., 21. April 1943.

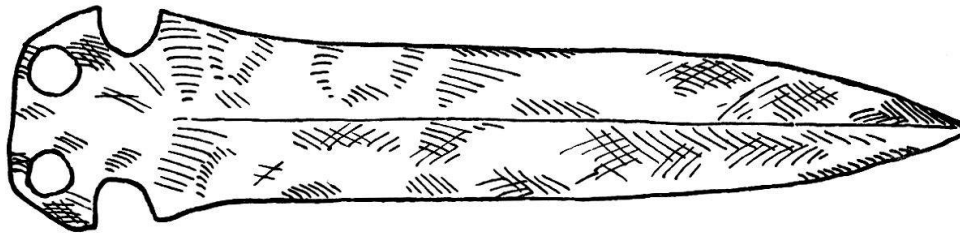


Abb. 5. Bronzedolch von Birrhard
Aus Jungradler, 1. Sept. 1942

Büron (Amt Sursee, Luzern): Im Besitz von Alois Huber befindet sich ein frühbronzezeitliches Randleistenbeil mit halbkreisförmiger Schneide von 18,2 cm Lg., das sich seit alters in der Familie befindet, dessen Fundort aber unbekannt ist. Die Familie wohnte früher in Nottwil. Mitt. R. Bosch.

Cazis (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Vom Hügel Cresta (TA. 410, 152 mm v. r., 104 mm v. u.) meldet uns W. Burkart die Entdeckung einer neuen Siedlung der mittleren und spätern Bronzezeit. Neue Bündn. Ztg. 18. März 1943.

Chur (Bez. Plessur, Graubünden): Wie uns W. Burkart mitteilt, ist in einer Lehmgrube (TA. 406, 8 mm v. r., 35 mm v. o.) in verschwemmter Schicht eine spätbronzezeitliche Nadel von 11 cm Lg. gefunden worden.

Conters i. O. (Bez. Albula, Graubünden): Auf Caschlins (TA. 426, 109 mm v. l., 103 mm v. o.), in 1445 m Höhe, 260 m über dem Dorf, hat W. Burkart eine neue *mittelbronzezeitliche Siedlung* entdeckt. Er berichtet uns darüber folgendes: Unter einer 40 cm starken Humusschicht folgt eine 2 m mächtige Schicht aus plattigen Steintrümmern, die direkt auf der Moräne aufgelagert ist. Bei der Sondierung dieser mit Kohle und Knochen durchsetzten Steinschicht wurde eine quer zum Hügelrand verlaufende, direkt auf der Moräne aufsitzende Trockenmauer (Taf. IV, Abb. 2) von zirka 1 m Breite auf 2,8 m Lg. freigelegt. Sie ist bis auf 85 cm Höhe ganz erhalten, zeigt aber rechts seitlich in verkürztem Zustand noch 1,5 m Höhe. Als Stütz- oder Planierungsmauer kommt sie der Fundlage nach nicht in Betracht, sondern eher als Hausmauer. In diesem Fall wären die überlagernden Steintrümmer Reste dieses Hauses, und die vielen dünnen, verbrannten Platten müßten als Dachplatten gedeutet werden. — In 70 cm

Tiefe zeigen sich die ersten wenigen Keramikreste. In 1,5 m Tiefe ist die Keramik häufiger. Es zeigt sich solche mit doppelten Tupfenreihen wie in Crestaulta-Lumbrein, eine Scherbe mit schönem, schraffiertem Dreieckmuster und ein gerillter Steinhammer, wie solche ebenfalls auf Crestaulta gefunden worden sind. Die Keramik tritt dann bis zum Fuß der Mauer in Erscheinung, darunter auch Henkelstücke und Scherben mit Leisten. Fraglos haben wir in Caschlins wieder eine Siedlung der Crestaultakultur vor uns.

Im Vorjahr wurde auf Caschlins in 30 cm Tiefe ein Stück Eisenschlacke gefunden. Dieses Stück steht offenbar im Zusammenhang mit der Randmauer, die den ganzen Hügel mit einer Länge von 22 m und einer Breite von 14 m umfaßt. Ihre NW-Ecke wurde auf 8 m Lg. freigelegt. Ihre Dicke beträgt 1,4 m und ihre maximale Höhe 60 cm. Ein Schnitt außerhalb der Mauer zeigt, daß sie auf einer mindestens 1 ½ m mächtigen Steinschuttschicht steht und damit sicher jünger ist als die im Innern festgestellte Hausmauer. Sie kann nur *eisenzeitlich* oder *frühmittelalterlich* sein. Kleinfunde liegen leider nicht vor. Neue Bündn. Ztg., 18. März 1943.

Donath (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Über das bekannte *frühbronzezeitliche Kuppelgrab* (32. JB.SGU., 1940/41, 77) gibt W. Burkart im Bündn. Monatsbl., Dez. 1942, 353 ff., eine zusammenhängende Darstellung. Da unsere Jahrbücher schon oft über diese Fundstelle berichtet haben, ergänzen wir hier nur einige neue Gesichtspunkte, die Burkart in die Diskussion bringt. In den Maiensässen von Poschiavo sind heute noch massive, aus schweren Steinplatten errichtete, mit falschem Gewölbe eingekuppelte Milch Keller (Taf. VI, Abb. 1) im Gebrauch, die eine merkwürdige Verwandtschaft mit dem Kuppelgrab aufweisen. Darauf hingewiesen zu haben, ist ein ganz besonderes Verdienst von W. Burkart. Über die Datierung entscheiden die Funde (Taf. V). Nachdem früher allgemein angenommen wurde, daß das Grab durchwandernden Horden zu verdanken sei, neigt der Verfasser mit Recht dazu, an ein ansässiges Volk zu denken. Leider ist es ihm aber trotz verschiedener Sondierungen nicht gelungen, die entsprechende Siedlung aufzufinden. „Der hierfür prädestinierte Ort wäre der Hügel bei Casti, wo aber der spätere Burgenbau, wie kleinere Sondierungen zeigten, die ältern Kulturschichten zerstört haben dürfte; größere Schürfungen wären aber vielleicht erfolgreicher.“ Jedenfalls muß mit einer Besiedlung des Schams in der frühen Bronzezeit gerechnet werden.

Fellers (Bez. Glenner, Graubünden): Auf Mutta (32. JB.SGU., 1940 41, 77) hat W. Burkart im Jahr 1942 eine größere Grabung durchgeführt. Es konnten außer der *mittelbronzezeitlichen Siedlung* auch eine *eisenzeitliche Niederlassung* und *neolithische Funde* nachgewiesen werden. In einem westlichen Grabungsfeld (Abb. 6) ist die bronzezeitliche Wehrmauer auf eine Länge von 8 m an der Innenseite vollständig freigelegt (Taf. IV, Abb. 1). Die Mauer steht auf einer ältern Kulturschicht, in der eine Herdstelle liegt. Scherben dieser Kulturschicht sind nicht eindeutig zu datieren, doch weisen die Tierknochen ebenfalls auf Bronzezeit hin. Nach dem Hügelinnern führt eine Quermauer, deren Inneres neben bronzezeitlichen Funden auch zwei Serpentinbeile geliefert hat, dazu auch eine sicher neolithische Scherbe. Diese Artefakte müssen

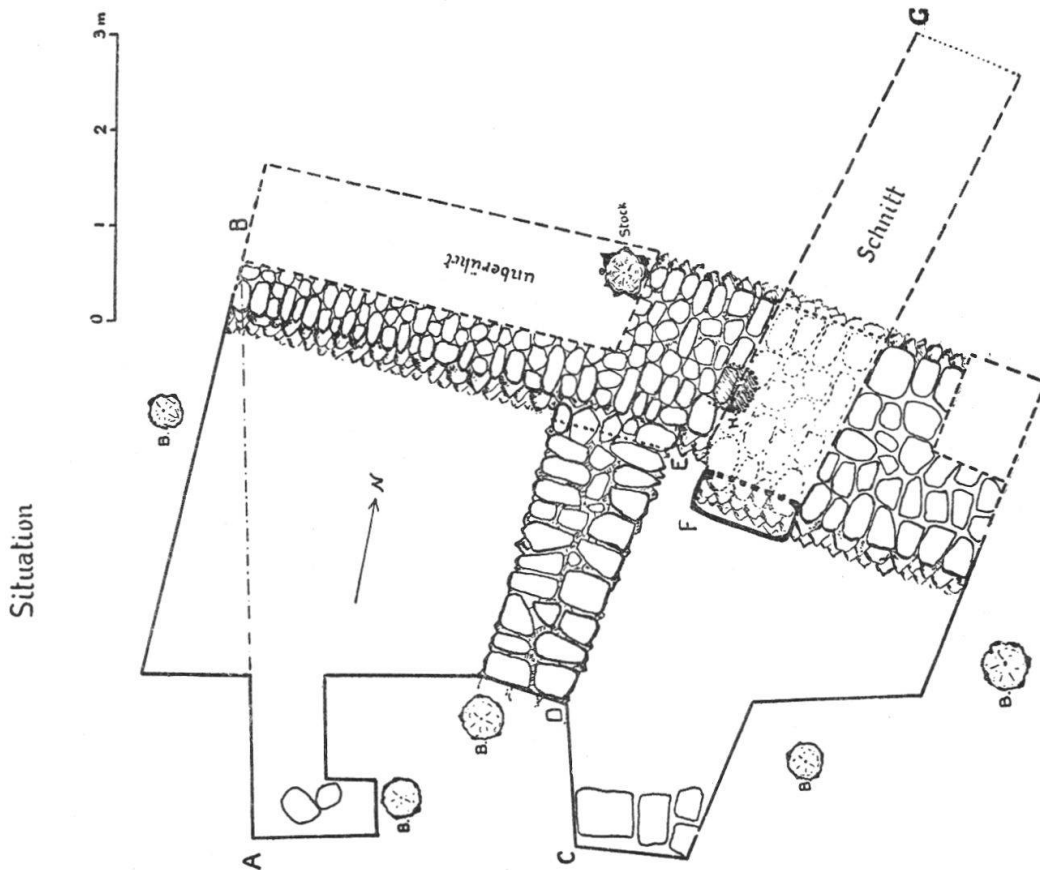


Abb. 6. Ausgrabung Mutta-Fellers

natürlich eine Verlagerung erfahren haben. Im oberen Teil der Mauer wurde eine Sichel der gleichen Art wie auf Crestaulta-Lumbrein geborgen.

Im östlichen Grabungsplatz wurde eine große Herdstelle abgedeckt, die, nach den großen Mengen von Fehlbrandkeramik, vielleicht als Töpferofen gedient hat. Viele

Scherben gehören sicher zur Crestaultakultur. Ein Quergraben in nördlicher Richtung bis zur dort ebenfalls freigelegten Wehrmauer lieferte neben viel bronzezeitlicher Keramik eine Scherbe mit doppelt durchbohrtem Buckel, die vermutlich jungsteinzeitlich ist. Neu ist auch ein Randstück mit horizontal gestelltem Henkel. Auffallend ist, daß in beiden Grabungsflächen zusammen 13 Mahlsteine mit 4 dazu gehörenden Läufern gefunden wurden. Einige davon waren in der Quermauer und in der Herdstelle eingebaut, müssen also einer ältern Phase entstammen. Auch ein großer Mörserstein und 4 Steinkeulen mit Rillen, wie sie von Crestaulta bekannt sind und eine Knochenadel mit Öse liegen vor.

Die *Eisenzeit* ist mit einer Fibel der Latènestufe 1, einer Lanzenspitze, einem Glasarmbandstück von dunkelvioletter Farbe, dem Randstück eines Bronzehelms und mehreren Melaunerscherven mit hängenden Girlanden belegt. 72. Jber. Hist.-ant. Ges. Graubünden 1942, XIV. Neue Bündn. Ztg., 18. März 1943.

Frauenfeld (Bez. Frauenfeld, Thurgau): Im Pfarrgarten Kurzdorf wurde schon wieder ein bronzezeitlicher Spinnwirtel gefunden (32. JB.SGU., 1940/41, 79). Trotz eifriger Nachforschung gelang es nicht, irgendwelche andere Fundstücke zu entdecken, hingegen fand eine kleine, blaue Glasperle keine nähere Aufmerksamkeit und ging wieder verloren. Sie ist aber vielleicht mit den Stücken verwandt, die man in der späten Bronzezeit öfters findet. Thurg. Ztg. 8. Mai 1943.

Fully (Distr. Martigny, Valais): M. Schlaginhaufen a déterminé un crâne du début du bronze qui lui avait été remis par E. Vogt. Il s'agit d'un individu entre l'âge adulte et la vieillesse, qui est probablement féminin. Avec son indice de 79,6 de largeur, ce crâne se place à la limite supérieure de la mesocephalie et présente une tendance propre aux crânes courts et peu allongés. En ce qui concerne les longueurs-hauteur des oreilles, l'indice 66,3 indique un crâne particulièrement haut (hysicran). „Autant que les restes de la face permettent une détermination, celle-ci paraît basse et large, alors que le nez est intermédiaire entre la forme mi-large et large.“

Gals (Amt Erlach, Bern): Beim Pflügen stieß man in den Wydentheilen, etwa 900 m sw. vom alten Klostergebäude St. Johannsen in ungefähr 35 cm Tiefe auf einen *Einbaum*. Da Th. Ischer, dessen Bericht in der Ur-Schweiz, Heft 4, 1942, 85, wir unsere Angaben entnehmen, zu spät benachrichtigt wurde, konnten die Schichtverhältnisse nicht mehr untersucht werden. Das Schiff ist ungefähr 7 m lang, aus einem Eichenstamm gehauen und besitzt einen spitzen Schiffsschnabel, der von oben nach unten von einem viereckigen, 10 cm br. Loch durchbohrt ist. Es gleicht mit seiner schlanken Form dem Einbaum, der vor ein paar Jahren auf der Petersinsel gehoben wurde (27. JB.SGU., 1935, 35). „Die starken Schiffswände, wie die schmale Bootform, erlaubten das Weglassen von Zwischenrippen, welchen wir sonst bei den meisten Einbäumen begegnen. Während bei dem Schiffe von der Petersinsel der hintere Teil des Einbaums durch die Wellen zerstört war, hat sich dieser bei dem Boot von St. Johannsen verhältnismäßig gut erhalten. Das Schiff, dessen vorderer Teil 55 cm in der Breite mißt, verjüngt sich leicht nach hinten.“ Die Tiefe mißt 35 cm. Mus. Bern. In der Nähe

sind schon oft bronzezeitliche Funde geborgen worden. Da der Einbaum der Petersinsel in die Bronzezeit datiert werden konnte, dürfte auch das Schiff von St. Johannsen in diese Periode gehören. Nachforschungen nach einem gleichzeitigen Pfahlbau in nächster Nähe blieben bisher erfolglos (Taf. VI, Abb. 2). Bund, 20. Dez. 1942.

Gamprin (Liechtenstein): Über eine bronzezeitliche Siedlung auf dem Lutzen-
güetle S. 107.

Gland (Distr. Nyon, Vaud): M. Eugène Pittard rapporte dans les „Actes de de la Soc. Hélv. des Sciences Naturelles“ (1942, p. 149) que le Dr. Francken de Begnins lui a remis pour étude un *crâne trépané* provenant d'une sépulture, formée par un dallage de pierres plates trouvée dans une ballastière exploitée par M. Ronchi à Gland. Le mobilier funéraire (conservé par M. Bettembes, propriétaire, instituteur à Gland) date du bronze et se compose entr'autres d'un bracelet et d'une coupe brisée. Le crâne appartient à un sujet jeune et possède sur son côté gauche, un peu en arrière de la bosse frontale une ouverture légèrement ovalaire située à 15 mm. de la suture coronale. Cette ouverture peu régulière a des bords qui s'inclinent en forme de biseau vers la table interne. Le diploé est complètement recouvert par la recréation osseuse, le sujet a donc survécu. Les dimensions de la perforation sont de 30 mm. sur 25 mm. Il semble bien que c'est une trépanation, cas discuté, car on a prétendu que ces perforations signalées pour l'époque néolithique étaient dues à des gommes syphilitiques. Ce crâne examiné par le professeur Rutishauser, directeur de l'institut de pathologie, ne présente pas de traces syphilitiques. Ce serait donc bien une trépanation préhistorique du bronze. L. Blondel.

Grandson (Distr. Grandson, Vaud): Nous donnons à la Pl. VII, fig. 1, une photographie de la station lacustre de Corcelettes prise en 1921, elle offre une valeur documentaire. Elle nous a été remise par notre membre M. O. Meyer d'Arbon.

Leysin (Distr. Aigle, Vaud): Comme nous le signale M. H. J. Schmid, on a trouvé en 1937 à l'Est de la localité de Veiges, à l'occasion de la construction d'un chemin à l'altitude de 1070 m., sur le bord d'une prairie formant une croupe aplatie à 1 m. 50 de profondeur une hache en bronze. (Pl. VII, fig. 2.) (AT. 475, 566. 037/131.050.) On n'a pas relevé tout auprès d'autres trouvailles, seulement des vestiges imprécis, restes du manche. Il s'agit de la longue hache à rebord du moyen bronze peu commune, qui est caractéristique pour la région du Valais et l'Oberland bernois. Propriété privée. Le musée de Lausanne est en possession d'une hache en bronze provenant de cette commune. (Courrier de Leysin, 6. Oct. 1942.)

Lumbrein (Bez. Glener, Graubünden): Über die *Tierreste* von Crestaulta (30. JB.SGU., 1938, 82) veröffentlicht J. Rüeger eine zusammenfassende Studie in der Revue suisse de Zoologie, Sept. 1942, S. 251 ff. Leider datiert er die Siedlung in die Spätbronzezeit statt Mittelbronzezeit. Bei den *Wildtieren* (Murmeltier, Wühlmaus, Bär, Marder, Wildkatze, Wildschwein, Edelhirsch, Gemse, Steinbock) wurden 24 Individuen ermittelt, dazu kommen noch 3 Vögel (Eule, Kolkrabe, Schneehuhn?) Für die

Haustiere wurde ein Bestand von 860 Tieren erschlossen. Die Wildtiere machen also nur 3 % aller Säugetiere aus. Am wichtigsten war offenbar die Jagd auf Wildschwein, Steinbock, Gemse und Bär. Der Edelhirsch kommt nur in einem einzigen Exemplar vor. „Das Vorkommen des *Ur* in Crestaulta ist durch 2 große Hornzapfen wahrscheinlich gemacht, aber nicht sicher erwiesen.“ Unter den Haustieren steht an erster Stelle mit 450 Individuen das *Schaf*. 150 *Ziegen* stehen 175 *Rindern* wenig nach. Die *Schweine* sind mit 80 Individuen vertreten und der *Hund* nur mit 4. „Keine andere prähistorische Siedlung der Schweiz zeigt ähnliche Verhältnisse; es geht dies aus der quantitativen Analyse der Haustierzeit der Pfahlbauten hervor, die E. Kuhn (1938) veröffentlicht hat. Im bronzezeitlichen Pfahlbau Alpenquai-Zürich, der wegen seines reichen Materials am ehesten zum Vergleich herangezogen werden kann, machen die Schafe und Ziegen zusammen 35 %, die Rinder 30 %, die Schweine 25 % des Haustierbestandes aus. Die Viehhaltung in Crestaulta ist ganz der Gebirgslage der Siedlung angepaßt.“ In der bronzezeitlich-eisenzeitlichen Siedlung Lichtenstein-Haldenstein (27. JB.SGU., 1935, 31) waren die Wildtiere mit 10 % des Gesamtbestandes zahlreicher als auf Crestaulta, und der Hirsch war das häufigste Jagdtier. — Die Hunde haben Torfhundgröße; nur einer ist größer und kann dem Inostranzewi-Typus angehören. Ein einziger Knochen weist das *Pferd* nach. Seine Maße entsprechen den beiden kleinsten, die E. Wettstein (1924) bei den Pferden vom *Alpenquai-Zürich* gefunden hat. „J. Marek (1898) gibt die gleiche Größe für die Pferde von Latène an und schätzt die Widerristhöhe dieser Pferde, die er als helvetisch-gallische bezeichnet, auf zirka 138 cm.“ Die Schweine von Crestaulta weisen eine geringere Größenvariation auf als diejenigen von Egolzwil 2 (S. 35) und Alpenquai-Zürich und waren im ganzen größer als diese. „Der stattliche Wuchs und die geringe Variationsbreite deuten darauf hin, daß die Schweinezucht in dem hochgelegenen Crestaulta in Blüte stand.“ Die Hornzapfen haben mit wenig Ausnahmen die von der Torfziege bekannte Form. Die Ausnahmen stammen von einer schraubenhörigen Ziege. Die Hornzapfen des Schafes deuten mit einem Teil auf Torfschaf, mit einem andern Teil auf das Kupferschaf (J. U. Duerst) und zu einem weitem Teil auf Schafe mit künstlicher Wachstumshemmung. Daneben ist zweifellos auch das hornlose Schaf vorhanden gewesen. Neben ganz wenigen recht kleinen Rindern zeigen sich viele mittlere und große. Sie waren etwas größer als die Dachauer Mooskuh, aber kleiner als ein großes Rind der Braunviehrasse. Eine Trennung in Rassen ist nicht möglich. Interessant ist, daß die Rinder aus den mittelalterlichen Burgruinen Fidaz und Neutoggenburg kleiner waren als diejenigen von Crestaulta.

Mägenwil (Bez. Baden, Aargau): Nach einer Zeichnung, die uns von R. Bosch übermittelt wird, gehört der im 32. JB.SGU., 1940/41, 80, gemeldete Armring der ältern Bronzezeit an. Er besitzt an beiden Enden deutliche Stollen und weist nur wenig Riffelungen auf. Gefunden 1937 beim Pflügen in der Haberrüti, TA. 154, 141 mm v. r., 58 mm v. o.

Mels (Bez. Sargans, St. Gallen): Im Schmelzibach bei Plons wurde ein spätbronzezeitliches Beil gefunden. Sarganserländer, 11. September 1942. — Von Plons stammt bereits eine spätbronzezeitliche Nadel (23. JB.SGU., 1931, 35), und MAGZ., 15, 3,

1864, 68, meldet vom gleichen Örtchen ein Steinplattengrab mit bronzenen Beigaben. Unweit der Fundstelle liegt die bekannte bronzezeitliche Gauburg Castels (29. JB. SGU., 1937, 36).

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Im 32. JB. SGU., 1940/41, 213, ist nach einigen, beim Staagli gefundenen Scherben mit waagrecht abstehendem Rand, die im Besitze von Rob. Stamm in Neunkirch sind, andeutungsweise von einer vielleicht urnenfelderzeitlichen Siedlung gesprochen worden. Inzwischen sind mir eine größere Anzahl, darunter auch verzierte, Stücke zugegangen und ich habe diese E. Vogt vorgelegt, der sie einwandfrei als der frühen Bronzezeit zugehörig bestimmen konnte. W. U. Guyan.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Über spätbronzezeitliche Keramik vom neuen Friedhof s. S. 108.

Orpund (Amt Nidau, Bern): Der im 30. JB. SGU., 1938, 84, erwähnte Dolchstab ist von Th. Ischer dem Hist. Mus. Bern geschenkt worden. Der Fund gehört nach den Forschungen von O'Riordain der Zeit der Gräber von Renzenbühl-Strättligen (Tschumi in Seger-Festschrift, 1934, 105 mit Abb.) an, also 1800—1700. Nach O'Riordain liegen verwandte Funde vor in 1. Zihl bei Brügg, 2. Roche-Aigle, 3. Zihlwil-Orpund, 4. Vétroz, 5. Aadorf, 6. La Bourdonette-Lausanne und 7. La Raisse-Concise. O. Tschumi in JB.HM. 1942, 57.

Pfyn (Bez. Steckborn, Thurgau): Im Hinterried (S. 43) kam mit dem Torfbagger ein Beil von 11,5 cm Lg., dessen Randleisten nur schwach ausgeprägt sind, mit weit ausladender, fast halbkreisförmiger Schneide zum Vorschein. Da der Bagger das Material gleichzeitig aus verschiedenen Tiefen heraufholt, ist die ursprüngliche Lagerung im Torf nicht mehr festzustellen. Das Stück hat durch die Maschine einigen Schaden genommen. Aus der Gemeinde sind bereits zwei hügelgräberzeitliche Grabfunde bekannt. Mus. Pfyn. Thurg. Ztg., 10. Juli 1943.

Rapperswil (Bez. See, St. Gallen): Beim Seedammumbau wurde im Winter 1942 beim alten Durchstich (TA. 229, 152 mm v. r., 25 mm v. u.) in 5 1/2 m Tiefe (2 m Wasser, 3 1/2 m Seekreide) eine guterhaltene bronzenne Lanzenspitze gefunden

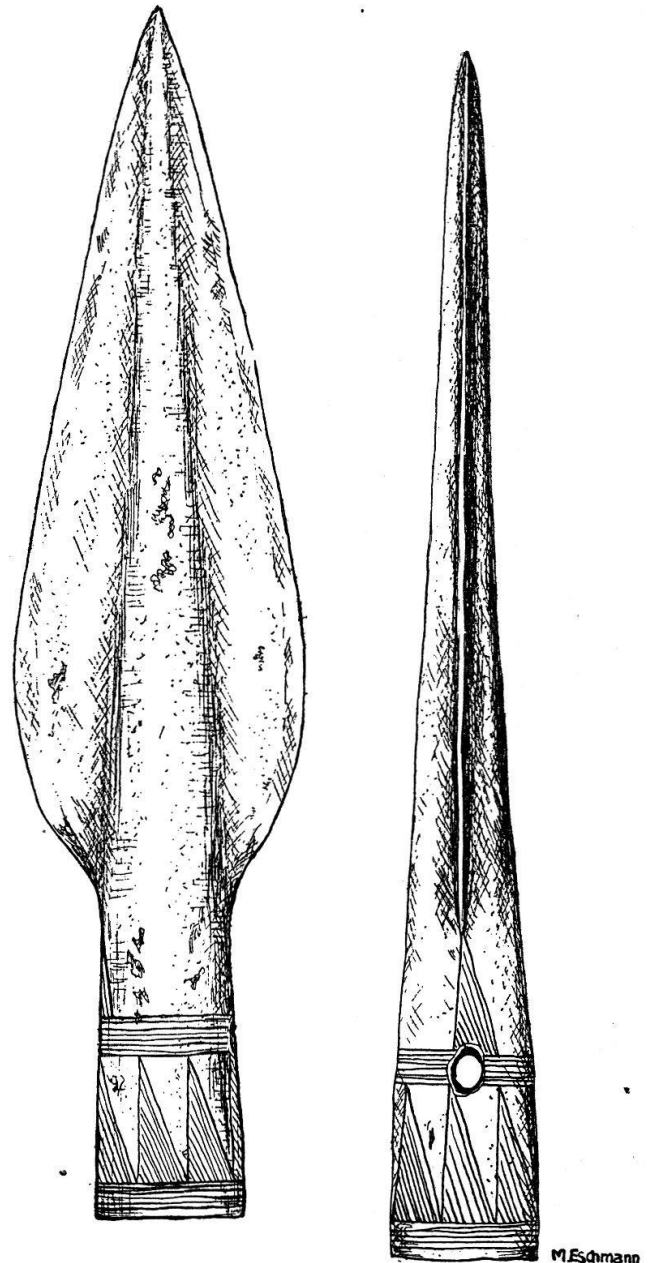


Abb. 7. Lanze von Rapperswil. $\frac{2}{3}$ Gr.

(Abb. 7). Das im 18. JB.SGU., 1926, 56, erwähnte Bronzeschwert stammt ganz aus der Nähe dieses neuen Fundes und läßt uns auf eine nicht allzuweit entfernte bronzezeitliche Siedlung schließen. M. Bär-Brockmann.

Saanen (Amt Saanen, Bern): Der Kohlisgrind (13. JB.SGU., 1921, 120), eine von Natur gut befestigte Höhenstellung ist gekennzeichnet durch einen starken Steinwall (Taf. VIII, Abb. 2), der die einzige Gefahrenseite deckt. Veranlaßt durch A. Gansser-Burckhardt unternahmen H. J. Wegmann-Jeuch und K. Keller-Tarnuzzer im Sommer 1942 eine kleine Sondierung. Sie fanden dabei nur eine einzige Scherbe, die nicht sicher datierbar ist, ihrem ganzen Habitus nach aber wohl in die Bronzezeit verwiesen werden darf. Über weitere Sondierungen im Jahre 1943 werden wir im nächsten JB. berichten.

Schiers (Bez. Unterlandquart, Graubünden): 1. Wir haben im ASA., Heft 2, 1935, den bekannten Bronzedepotfund von Montagna veröffentlicht und dort auf S. 89 drei chemische Analysen von G. Nußberger wiedergegeben. Darüber schreibt nun W. Witter in Halle S. an W. Burkart, daß die chemische Zusammensetzung des Metalls Nr. 1 ohne weiteres erkennen lasse, wo seine Heimat gesucht werden müsse. „Einen Anhalt für diese Beurteilung geben mir zahlreiche Analysen von Gußkuchen aus dem Museum Salzburg und neuerdings die von einem Gußkuchenfund bei Feldkirch. Obwohl in den von Ihnen angegebenen Analysen Antimon und Arsen nicht berücksichtigt zu sein scheinen, kann man doch aus der völligen Abwesenheit von Silber und bei Nr. 1 von Zinn und Blei mit Bestimmtheit schließen, daß es sich um ein Metall aus dem Salzburger Alpengebiet oder Nordtirol handelt.“

2. F. Jenny meldet uns den Fund einer Nadel der Hügelgräberzeit, der bei einem Fundamentaushub an der Nordwestecke der evangelischen Lehranstalt gemacht wurde (TA. 415, 127 mm v. r., 26,5 mm v. o.). Sie hat einen schwach gewölbten, flachkegelförmigen Kopf mit deutlicher Gußnaht an der Unterseite. Der Nadelhals ist etwas verdickt und 1 cm unterhalb des Kopfes durchbohrt. W. Burkart, der den Fund in der Davoser Revue, Mai 1943, veröffentlicht, berichtet über die Fundumstände, daß das Stück nicht aus einem Grab stammen könne, sondern schon in der Bronzezeit dort gelegen haben, oder aber aus einer etwas höher gelegenen Lage am Hang dorthin verschwemmt sein müsse. Er vermutet, daß in einer Hangmulde eine Siedlung bestanden habe. In der Umgebung des Fundes wurden Holzkohle- und Tierreste festgestellt, aber keine Keramik. Neue Bündn. Ztg., 18. März 1943. Durch diesen Fund, zusammen mit demjenigen von Montagna (siehe oben) und dem von Davos (31. JB.SGU., 1939, 61) wird das Prätigau mit Sicherheit für die Bronzezeit erschlossen.

Strättligen (Amt Thun, Bern): Aus den bekannten Gräbern vom Renzenbühl (Abb. in Seger-Festschrift, 1934, Taf. XXIII) stammt eine goldtauschierte Randaxt (Taf. VIII, Abb. 1), die O. Tschumi im JB.HM., 1942, 46ff. Anlaß gibt, sich mit den Anfängen des Tauschierungsverfahrens zu befassen. Ähnliche Stücke kommen nur noch in La Bourdonette-Lausanne und Gaubickelsheim-Rheinhessen vor, wobei aber beim zweiten Stück die Tauschierung von manchen Forschern bestritten wird.

Es fällt Tschumi auf, daß der Massenfund von San Francesco di Bologna und der gleichzeitige Depotfund von Cascina Ranza keine solchen Tauschierungen gezeigt hat. Da der Renzenbühlfund der Bronzezeit Ic angehört, ist hier die Technik des Einlegens von Edelmetallen und Kupfer in die Bronzelegierung zum erstenmal für Europa nachgewiesen. — Die Axt besitzt beidseitig als Auflage je einen Kupferstreifen, in den zwei Reihen goldener Nägel eingesetzt sind. Es scheint, als seien die Goldstifte nicht einzeln in die Bronze eingehämmert, sondern daß sie „vorerst in einen festen Metallstreifen eingelassen wurden, der seinerseits in den Bronzeschaft eingelassen wurde. Die Randlinien dieser Einlage sind noch deutlich erkennbar.“ Bei den Goldstiften handelt es sich um Elektron, eine Legierung von Gold und Silber im Verhältnis von 73:27, welcher Prozentsatz in unserem Fall ungefähr zutrifft. Auf Veranlassung von Tschumi wurde das Stück durch R. Flatt und K. Huber chemisch untersucht. Eine solche Untersuchung ist heute bei nur kleinster Probenentnahme möglich, so daß das Objekt nicht geschädigt zu werden braucht. Die Bronze ergab einen Zinngehalt von 9 % und außer Kupfer nur kleinste Spuren von andern Metallen. — Wir möchten ganz deutlich darauf aufmerksam machen, daß die heutigen Methoden die chemische Untersuchung von urgeschichtlichen Fundgegenständen wesentlich fördern sollten.

Thun (Amt Thun, Bern): 1. Im Wilerhölzli oder Klummernhölzli kam nach Mitt. von O. Tschumi im JB.HM. 1942, 59, wiederum ein Grab (Nr. 9) zum Vorschein (Ur- und Frühgesch. Simmenthal, 1938, 22 f.). „Leider wurden von den mutmaßlichen Beigaben aus Bronze und vielleicht aus Ton nur 4 *Columbella rustica*-Schnecken gerettet, deren Zahl sich nach der Aussage des Arbeiters Feller wiederum in die Hunderte belief.“ W. Zimmermann, der den Fund dem Hist. Mus. Bern bekannt gab, vergleicht diese Schneckenfunde mit den Kaurimuscheln, die als Zahlungsmittel bei den Bambarasnegern dienen und auch bei Fruchtbarkeitstänzen und Leichenfeiern eine Rolle spielen. Vielleicht seien Zusammenhänge vorhanden mit dem „Schneckenhäuschenmann“ im nahen Wattenwil, der am Hirs Montag auf-

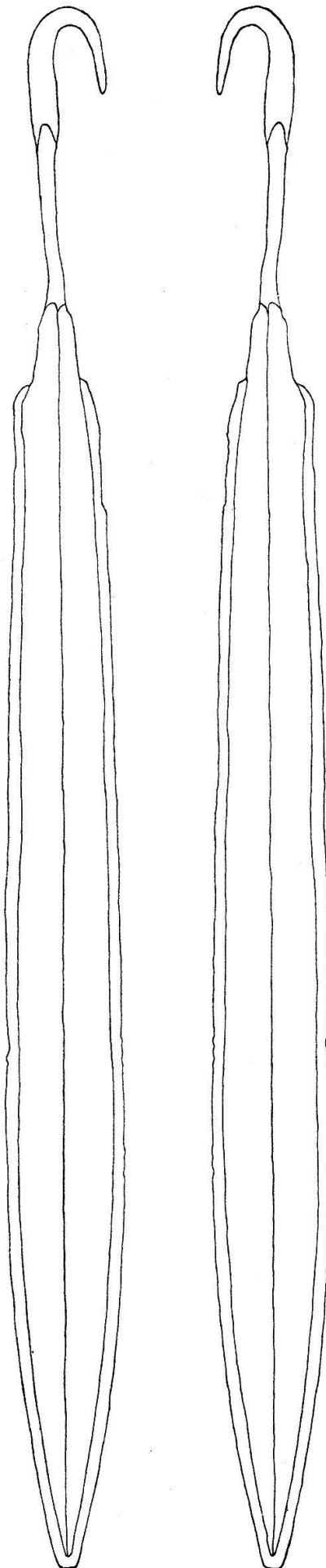


Abb. 8. Bronzeschwert aus dem Gwattmoos bei Thun. $\frac{1}{3}$ Gr.

tritt. Ein Scheinkampf an diesem Tag zwischen der Jungmannschaft zweier benachbarter Dörfer sei bis 1771 im Entlebuch bezeugt und auch im Aargau nachgewiesen (H. Bächtold, Handwörterbuch des Deutsch. Aberglaubens, Bd. IV, 122 f.).

2. Im Gwattmoos, 150 m südöstl. des Gehöftes Mösli, südwestl. der Station Gwatt, ungefähr 10 m vom Waldrand entfernt (TA. 355, 613.535/174.750) wurde nach Mitteilung von P. Beck bei Kanalisationsarbeiten im Lehm des Fußes der Strättligenmoräne ein zweischneidiges Bronzeschwert gefunden, das durch H. Tschagggeny dem Mus. Thun übergeben wurde. — Wie uns die vom Mus. Thun zur Verfügung gestellte Photographie und Zeichnung (Abb. 8) lehrt, handelt es sich um das genau gleiche Schwert, das wir im 31. JB.SGU., 1939, 67, beschrieben und abgebildet haben, nur ist es bedeutend länger als jenes, nämlich 64 cm, wovon 46 cm auf die Klinge fallen. Während das Melser Schwert im Hauptteil des Griffes einen quadratischen Querschnitt aufweist, ist dieser hier rund. Die Nietlöcher des Melser Schwertes fehlen, dafür ist der obere Teil der Klinge scharf abgesetzt. Genau gleich ist bei beiden Waffen die Klingensform. Wie P. Beck besonders hervorhebt, sind die beiden Schwertschneiden auf der ganzen Länge 4,5 cm breit auf Ober- und Unterseite sensenartig konkav gehämmert und daher äußerst scharf. Der Querschnitt ist, abgesehen vom Saum, genau rhombisch mit überall gleichmäßiger Gratdicke von 8 mm. Das Mittelstück des Griffes war beim Auffinden rechtwinklig abgebogen und wurde von den Arbeitern wieder gestreckt. Über die kulturelle Zuweisung des Fundes verweisen wir auf unsere Ausführungen zum Schwert von Mels.

Veyrier (Distr. de la rive gauche, Genève): A l'extrémité du marais de Troinex au lieu dit „Paris“ (AT. 2,5 mm. au nord du P de Paris) M. Jayet a reconnu un gisement de poteries grossières grises ou brunes avec empreintes simples, sans tuiles. Ces poteries peuvent appartenir à la fin du bronze et au fer. (Genava XXI, 34.) L. Blondel.

Wettingen (Bez. Baden, Aargau): Im Anschluß an die Meldung im 27. JB.SGU., 1935, 36, wonach dicht unter dem Burghorn eine bronzezeitliche Siedlung festgestellt wurde, möchten wir die Badener Forscher darauf aufmerksam machen, daß auf der Verbreiterung des Lägergrats östlich vom Gugel, gegen das Burghorn zu, sicher eine zur Burghornsiedlung gehörige Refugiumsstelle aufzufinden wäre.

V. Hallstattzeit

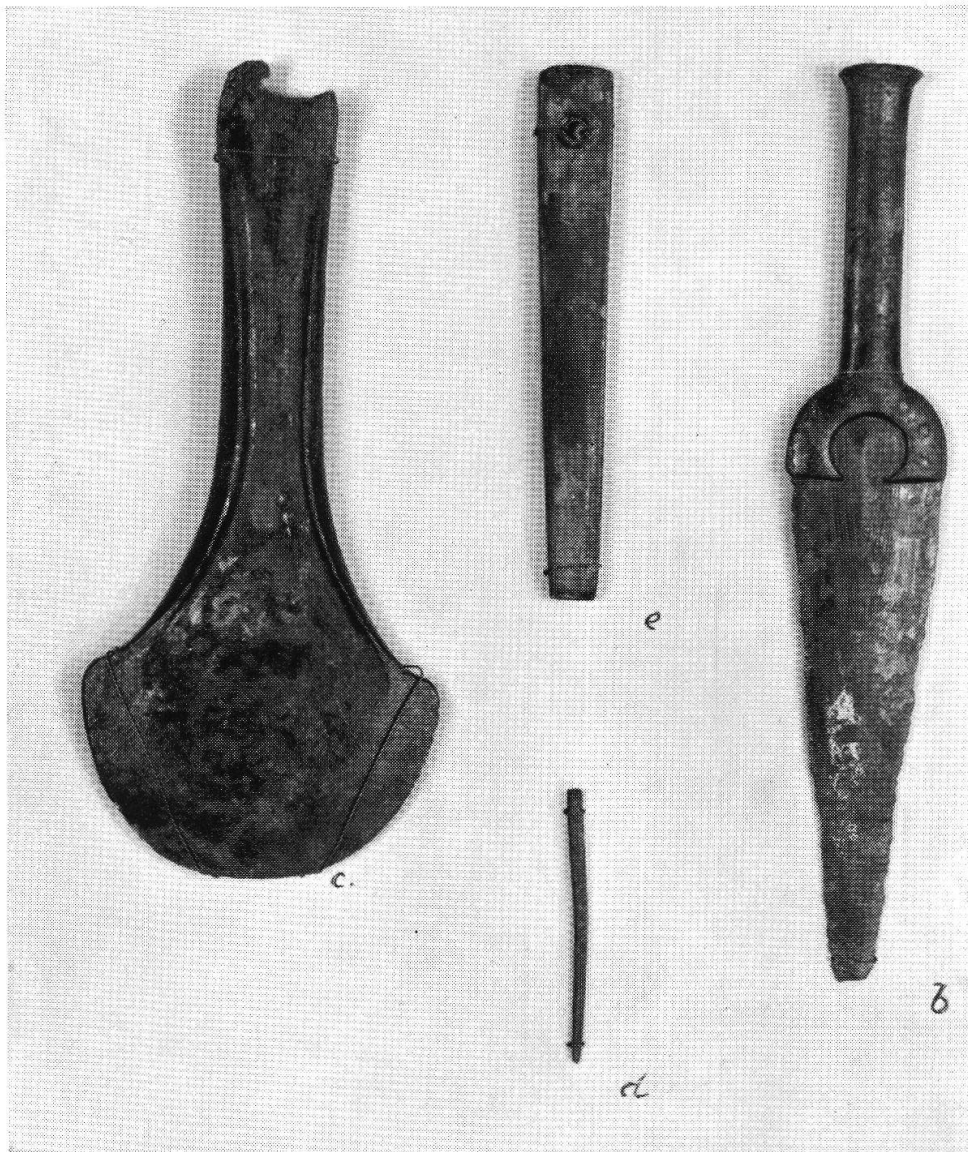
Ausgehend von vereinzelt kleinen Tierskulpturen im nordischen spätbronzezeitlichen Kulturgut und von den Pferdegeschirrbronzen untersucht J. E. Forssander in Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1942, 176 ff., die Beziehungen zwischen den *europäischen Spätbronze-Hallstattkulturen* zu denjenigen des *Kobangebiets* in Südrussland. „Die hervorragende Rolle, die nach dem einstimmigen Zeugnis der Grabfunde und Horte das Pferd während Hallstatt B und später in Mitteleuropa spielte, findet ihre Ursache in der engen Verbindung, die um das Jahr 1000 v. Chr. (Bronzezeit D-Hallstatt A) zwischen den Siedlungsräumen an der Niederdonau und Kaukasien-



Tafel IV, Abb. 1. Fellers-Mutta. Randmauer und Quermauer im Westfeld (S. 48)



Tafel IV, Abb. 2.
Conters i. O. Bronzezeitliche
Mauer auf Caschlins (S. 47)



Tafel V. Funde aus dem Kuppelgrab von Donath (S. 48)
Aus Bündn. Monatsbl. Nr. 12, 1942



Tafel VI, Abb. 1.
Milchkeller „Gargati“ oberhalb Annunziata-Poschiavo (S. 48)
Aus Bündn. Monatsbl. Nr. 12, 1942



Tafel VI, Abb. 2. Einbaum von Gals-St. Johannsen (S. 50)
Aus Ur-Schweiz 1942



Planche VII, fig. 1. Station lacustre de Corcelettes-Grandson en 1921 (p. 51)

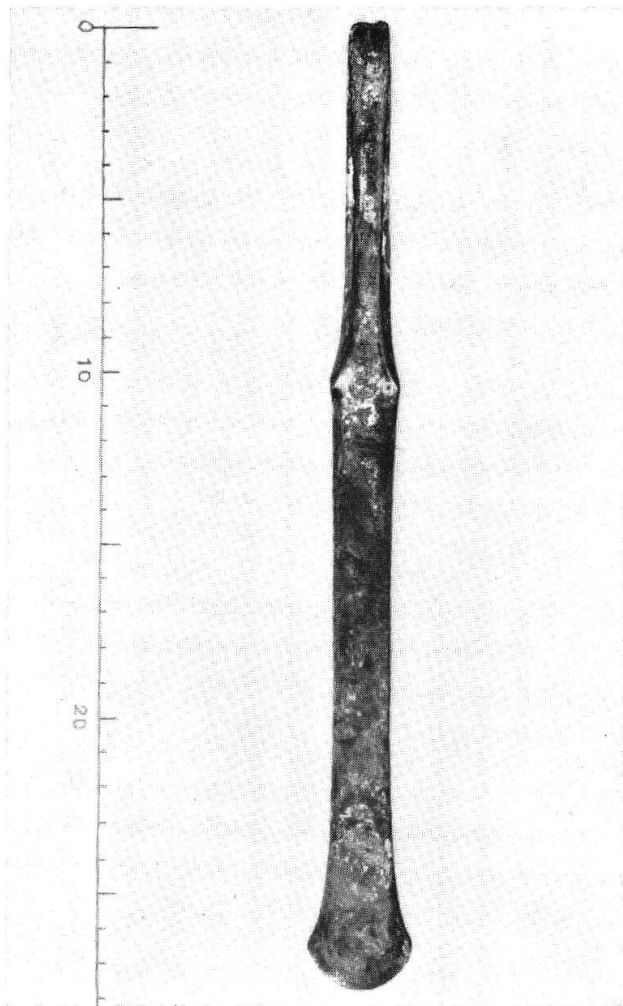
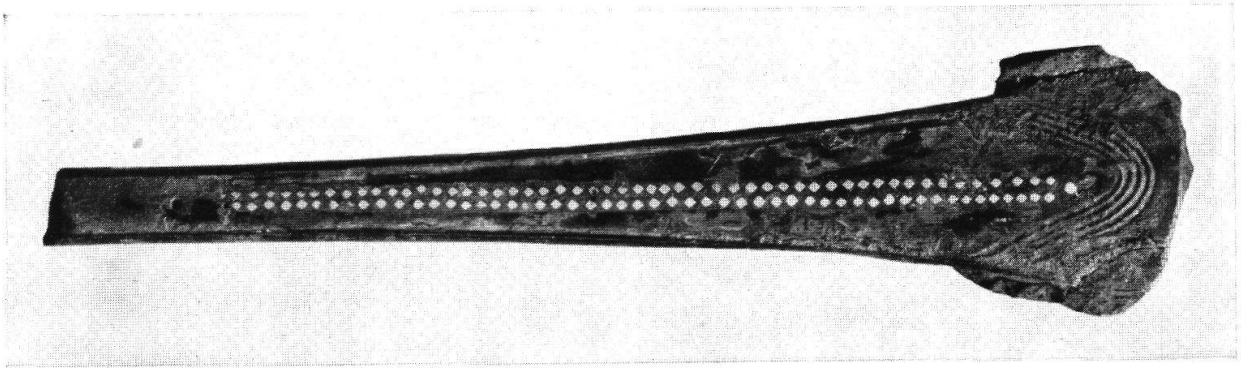


Planche VII, fig. 2.
Leysin-Veiges (p. 51)



Tafel VIII, Abb. 1. Goldtauschierte Randaxt von Strättligen-Renzenbühl (S. 54)
Aus JB. Hist. Mus. Bern 1941



Tafel VIII, Abb. 2. Saanen-Kohlisgrind. Steinwall (S. 54)